

Förderkreis Qualitätssicherung

# Neue Rolle: Der Arzt als Begleiter und Übersetzer für Patienten

*Was erwartet die Gesundheitsversorger morgen? Zukunftsforscherin Jeanette Huber skizzierte in Kiel die wichtigsten Entwicklungen.*

Was sind die Megatrends im Gesundheitswesen? Hierzu ließe sich ein stundenlanger Vortrag halten, gespickt mit Untersuchungsdaten und Zahlenreihen. Unter den Zuhörern würde sich nach einiger Zeit Langeweile, später Unruhe ausbreiten. Im schlimmsten Fall fallen einigen Zuhörern irgend-

Herbstsymposium unter dem Motto „Shift happens! ... mit und ohne uns“ nach Kiel in die Sparkassenakademie geholt.

Nun kann auch an einem Zukunftsinstitut niemand exakt vorhersagen oder wesentlich beeinflussen, was künftig geschieht – wohl aber Entwicklungen



**Moderator Bernd Segiun (links) befragte Teilnehmer des Symposiums nach ihren Eindrücken.**



**Dr. Doris Scharrel, Vorsitzende des Kieler Praxisnetzes.**

wann die Augen zu. Bei Jeanette Huber dagegen erleidet niemand den berüchtigten „Death by PowerPoint“, weil sie ihre Informationen anschaulich und verständlich vermittelt und den Zuhörern zwischendurch immer wieder Gelegenheit gibt, sich in kleinen Arbeitsgruppen zu den eben vorgetragenen Thesen auszutauschen und diese Ergebnisse den anderen Teilnehmern auch mitzuteilen.

Auch deshalb hatte der Förderkreis Qualitätssicherung Schleswig-Holstein (FKQS) Huber vom Zukunftsinstitut Frankfurt als Referentin zu ihrem

benennen und Trends interpretieren. Sicher ist, das hatte Ärztekammer-Präsident Dr. Franz-Joseph Bartmann schon in seiner Einladung zu diesem Abend geschrieben, dass Veränderungen stattfinden – unabhängig davon, ob Ärzte sie nun wahrnehmen, ob sie ihnen nutzen oder schaden, ob sie nun zu früh oder zu spät erkannt werden.

Huber hat für die Gesundheitsversorgung zwei Megatrends ausgemacht:

→ Individualisierung: Erkennbar etwa im Marketing an der variantenreichen, auf viele unterschied-

liche Bedarfe zugeschnittenen Produktzusammensetzung und -gestaltung beispielsweise bei Nahrungsergänzungsmitteln. Nicht nur Kunden, auch Patienten erwarten heute passgenaue Gesundheitslösungen. Folge: „Trends, die wir aus den Konsumgütermärkten kennen, werden auch im Gesundheitsmarkt zu wichtigen Kriterien: Design, Transparenz von Inhaltsstoffen, Nachhaltigkeit, Mobilität und Convenience jeder Art.“ Damit nicht genug: Die Freiheiten der individualistischen Lebensgestalter kommen im Doppelpack mit der Übernahme von Verantwortung auch in der Gesundheit daher; immer mehr Menschen achten auf ihren Lebensstil. Laut Huber prägt die Individualisierung aber nicht nur das Angebot im Gesundheitsmarkt, sondern auch das Gesundheitsverständnis. Ziel sei eine „persönliche Gesundheitszufriedenheit“. Gesundheit wird also zum individuellen Gut und wird subjektiv erlebt.

→ Vernetzung: Dies ist in erster Linie digital gemeint. 35 Prozent der gesamten Weltbevölkerung und 98 Prozent der Deutschen zwischen 18 und 29 Jahren sind im Internet und haben damit „Zugang zu Vielem und Vielen von überall“, wie es in der Präsentation Hubers hieß. Und damit natürlich auch zu Informationen über die Gesundheit. Der Anteil der Personen, die das Internet zur Beschaffung gesundheitsrelevanter Informationen nutzen, ist in Deutschland von 34 Prozent im Jahr 2005 auf 54 Prozent im Jahr 2011 gestiegen. Das hat gravierende Folgen. War Gesundheit früher reaktiv und von Experten geprägt, lückenhaft und ausgelöst durch Symptome, wird sie künftig von kontinuierlicher Datenerhebung und proaktiv geprägt sein, den Einzelnen emanzipierend. Die Technologieaffinität steigt, die körperliche Distanz zu Technologie verringert sich, Diagnostik wird einfacher und kostengünstiger. Damit befindet sich Gesundheit in einem dynamischen Prozess: Der früher vorherrschende Reparaturgedanke wird abgelöst durch das Streben nach einer persönlichen Potenzialsteigerung.

Damit, so Huber, brauchen Gesundheitsexperten künftig neue Kompetenzen: „Sie sollten Übersetzungen in das Alltagsverständnis und Orientierungswissen verschaffen.“ Ärzte werden damit zu „Health Coaches“, also zu Begleitern auf der Suche nach mehr persönlicher Lebensqualität. Zugleich können sie auf mehr und vielleicht auch bessere Daten zu-

greifen, wenn sie Patientendaten akzeptieren, und können durch kontinuierliches Monitoring durch den Patienten schon vor dem Auftreten starker Symp-



**Jeanette Huber vom Zukunftsinstitut in Frankfurt**  
(Fotos: di)

tome eingreifen. Patienten, so die Einschätzung der Zukunftsforscherin, würden sich als professionelle, datenbasierte und IT-gestützte „Health Manager“. Huber prophezeite: „Sie machen den Gesundheitsversorgern die Steuerung des Gesundheitsprozesses streitig.“ Huber sprach in diesem Zusammenhang von einer „Demokratisierung der Gesundheit“, die weniger isolierte Fachkräfte und mehr gut vernetzte Querdenker benötige.

Deutlich wurde in Hubers Vortrag auch, dass die innere Einstellung eine wichtige Rolle zur Bewältigung von Veränderungen spielt. „Menschen mögen keinen Wandel, sie ziehen die Komfortzone vor“, sagte Huber. Wer also Veränderungen einleiten wolle, müsse dies berücksichtigen und für eine positive Einstellung sorgen. Bei vielen Teilnehmern sorgte der Blick in die Zukunft für nachdenkliche Gesichter. Prof. Fritz Beske stellte die Frage, wie ein solches System organisiert und finanziert werden könnte. Dr. Michael Brandt, Präsident der Zahnärztekammer, sieht Massen von Datenmüll auf die Praxen zukommen. Wie auch immer die Heilberufe mit diesen Herausforderungen umgehen werden – für Bartmann stand fest: Dieser Vortrag hätte in einem gefüllten Audimax gehalten werden müssen.

*Dirk Schnack*